

Karin Bürkert

Kultur als rurbane Ressource

Ethnografische Perspektiven auf Steuerungsprozesse von
„Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“

Karin Bürkert

Culture as an urban resource. Ethnographic Perspectives on Control Processes of “Art and Culture in Rural Areas”

Abstract: The article examines how “culture in rural areas” is conceptualized by cultural policy and cultural actors and which potentials of valorization are attributed to it. In doing so, I highlight the tensions that become evident in talking about arts and culture in rural areas and how these affect funding policies and self-perceptions of cultural actors. The effect of a distinction-oriented cultural dispositive is elaborated and its interaction with structures of cultural policy is presented. Finally I reflect on the effect of scholarly contributions in an application-oriented way to the debate on the value of arts and culture with a plea for a broad concept of culture.

Keywords: culture, rurality, urbanity, cultural policy, valorization

„Ich fühle mich wie ein Bollwerk gegen die Verflachung“, erklärte mir resigniert die Betreiberin eines Privattheaters in einer Gemeinde mit knapp 4.000 Einwohner*innen. 2014 hatte sie sich gemeinsam mit ihrem Mann entschieden, ein Gasthaus in der südwestdeutschen Gemeinde zu kaufen und darin ein Theater mit Gastronomie zu betreiben. Zunächst hatte sie es in der Großstadt versucht, dort sei sie aber nur auf Ablehnung gestoßen – Kultur gäbe es schließlich schon genug. Dann suchte sie eine passende Immobilie in Kleinstädten, sei aber auch hier von den Bürgermeistern zunächst zurückgewiesen worden: „So ebbs braucht’s hier net“, erinnert sich die Schauspielerin und Unternehmerin. Bis sie schließlich ein passendes Gasthaus und einen Bürgermeister „mit Lust auf Neues“ gefunden habe. Nur müsse sie leider ständig gegen das Kulturverständnis der „Ureinwohner“, wie sie die Dorfbewohner*innen nennt, ankämpfen. Im ländlichen Raum müsse man „etwas für die breite Masse anbieten: leicht und seicht“, das hätten die letzten Jahre sie gelehrt.¹

So gerne man in einem Beitrag wie diesem gegen Klischees anschreiben möchte, so stark sind doch die Lebenswirklichkeiten vieler Menschen, die sich mir mitteilen, immer noch von der selektiven Wahrnehmung einer scheinbar urban verorteten Hochkultur/Kunst und einer scheinbar rural verorteten Breitenkultur/Vereinskultur

1 Interview mit der Betreiberin eines Privattheaters in einer Kleinstadt im Januar 2020.

geprägt; mitsamt den mitschwingenden Implikationen einer urbanen Arroganz gegenüber einer ruralen Bildungsferne und Rückständigkeit. Selbst dort, wo das Klischee widerlegt werden konnte, wo also beispielsweise „ambitioniertes Theater“ im ländlichen Raum schon mehrere Jahrzehnte stattfindet, ist man „erstaunt“: „Ein Alldorf, wo man eigentlich kein Theater erwarten würde und dort Theater geboten bekommt, das in meinen Augen sonst nur in der Großstadt, etwa in Berlin, zu erleben ist“, so beschreibt ein Besucher „den Reiz“ eines sehr erfolgreichen, weil als einzigartig wahrgenommenen Theaters auf der Schwäbischen Alb (Knittel 2021: 51). Die Wirkmächtigkeit der Vorstellungen längst überholt geglaubter Ordnungskategorien ist also weder zu negieren noch für die kulturpolitische Beeinflussung ländlicher Räume zu unterschätzen.² Wird, trotz vielfältiger Bemühungen, Kultur in ländlichen Räumen auch heute noch als „defizitär“ wahrgenommen? Woher kommen die scheinbar feststehenden Sichtweisen auf das Verhältnis von Kunst/Kultur und Ruralität/Urbanität, und wie wirken sie sich auf das Selbstverständnis Kulturschaffender aus?

Zur Fragestellung

„Der Diskurs legt fest, was ausgedrückt, ja was überhaupt gedacht werden kann, und das Sprechen über populäre Kultur ist heute noch gebannt in einen Diskurs der Defizite und des Uneigentlichen“ (Maase 1997: 26). Diese Feststellung gilt nicht nur für die von Maase untersuchte Massenkultur, sondern auch für „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“, wie es in den von mir begleiteten Feldern der Kulturpolitik stets im Doppelpack benannt wurde. Dieser Diskurs, so wie er mir im Feld der Kulturpolitik begegnete, wird bestimmt von einem bewertungsorientierten Spannungsfeld historisch gewachsener Vorstellungen von Kunst und Kultur, wobei es keinen klaren Begriff für kulturelle Ausdrucksweisen in ländlichen Räumen gibt (Bausinger 1994: 16). Aus volkskundlicher Perspektive schreibt Herbert Schwedt 1968 vom „brauchtümlichen Leben“ in Dörfern und Gemeinden (Schwedt 1968: 14). Mit dem Einzug des Kulturbegriffs in das fachliche Begriffsrepertoire wird in den 1990er Jahren „Dorfkultur“ mit „Vereinskultur“ in Verbindung gebracht (Köhle-Hezinger 1994: 125). Im von mir aktuell begleiteten Feld der Kulturpolitik kamen neben dem allgemeingültigen Konglomerat von „Kunst und Kultur“ die Bezeichnungen „Breitenkultur“ neben „Laienkunst“, „Vereinskultur“, „Soziokultur“ oder selten auch „Volkskultur“ als Definition kultureller Praxis in ländlichen Räumen zur Sprache.³ Diese Begriffe sind stark durch Wissenschaft und Kulturpolitik geprägt und wurden meist von außen, aus einer „kolonialen Perspektive“ (Ruby

2 „Wie die Bevölkerung über Popularität und Massenkultur denkt, beeinflusst unser Untersuchungsfeld grundlegend. Analytische Souveränität erreicht man da nicht, indem man diese Anschauungen ausblendet und vermeintlich objektive Modelle entwirft“ (Maase 2019: 32).

3 Die genannten Bezeichnungen begegneten mir verschiedentlich während meiner Beobachtungen. Der Begriff der Breitenkultur blieb dabei jedoch der am häufigsten angewandte, der auch strukturell in der Kulturpolitik verankert ist. Eine tiefgreifende Begriffsgeschichte des Kulturbegriffs – auch

2014: 32) mit analytischem oder entwicklungsorientiertem Impetus an Akteur*innen und Praktiken herangetragen. Wenn in diesem Beitrag von „Kunst und Kultur“ die Rede ist, handelt es sich jedoch nicht um den analytischen Fachbegriff von Kultur als Bedeutungsgewebe und Lebensweise (May 2020), es handelt sich vielmehr um einen Feldbegriff, der in je verschiedenen Kontexten unterschiedlich mit Bedeutung aufgeladen ist und unterschiedliche Rückwirkungen auf die Praxis und das Selbstverständnis kulturschaffender Akteur*innen hat.

Der Diskurs um „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ ist zudem geprägt durch sich widerstreitende Imaginationen unklar gezeichneter Bilder von Heimat, Tradition und Identität einerseits und politischen Forderungen nach Entwicklung, Innovation und Fortschritt andererseits. Die Wirkmacht dieser „uneigentlichen“, weil paradoxen und unklar umrissenen, Diskurse und Imaginationen auf kulturpolitische Steuerungsprozesse im Allgemeinen und auf das Selbstverständnis von Akteur*innen im Besonderen möchte ich hier diskutieren. Dabei wird das kulturpolitische Diskursfeld „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ von mir als ein historisch gewachsenes System aus Bewertungen und Wertschöpfung gefasst, das sich in aktuellen Politiken als Zuschreibungspraxis wiederfindet.⁴

Zu Quellen und Methoden

Die empirische Basis des Beitrags bilden teilnehmende Beobachtungen bei der Vorbereitung und Durchführung des Dialogs zu „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ im Rahmen des Dialogprozesses zur „Kulturpolitik für die Zukunft“ des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie bei verschiedenen weiteren kulturpolitisch ausgerichteten und partizipativ organisierten Veranstaltungen.⁵ Diskursanalytische Auswertungen von Begleitbroschüren, Protokollen, Vorträgen

unter Einbezug der spezifischen lokalen soziopolitischen Gegebenheiten in Westdeutschland/westlichen Europa wäre lohnenswert für die Analyse des Sprechens von Kultur.

- 4 Ich recurriere dabei auf die kulturanthropologische Policy-Forschung wie sie Asta Vonderau und Jens Adam konzeptionieren mit Blick auf „Formierungsprozesse politischer Felder, in deren Rahmen Räume geordnet, Ressourcen verteilt, Menschen kategorisiert und kulturelle Bedeutungen produziert werden“ (Adam/Vonderau 2014: 9–10).
- 5 Der vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg initiierte, partizipativ ausgerichtete Dialogprozess „Kulturpolitik für die Zukunft“ war in vier Themenforen untergliedert, wovon sich das vierte der „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ widmete. Im Zeitraum von 2018 bis 2019 fanden vier Veranstaltungen statt, an denen jeweils ca. 200 (ehrenamtliche) Kulturschaffende und Verwaltungsangestellte teilnahmen, um ihre Zukunftsvisionen für Kunst und Kultur in ländlichen Räumen auszutauschen; Zu den Ergebnissen siehe URL: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/kulturpolitik/kulturpolitik-bw/kunst-und-kultur-in-laendlichen-raeumen/>, Zugriff 20.12.2021. Zusätzlich habe ich verschiedene regionale runde Tische und partizipative Veranstaltungen sowie einige die Regionalkonferenzen zum Modellprojekt Regionalmanagement Kultur besucht; zum Modellprojekt siehe MWK Baden-Württemberg: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/kulturfoerderung/regionalmanager-kultur/>, Zugriff 20.12.2021.

und Reden ergänzen das Material. Meine Beobachtungen sind als teilnehmend, aber auch als involviert zu bezeichnen, weil ich selbst als Teil des Beratungsgremiums⁶ in die Vorbereitungen des Dialogprozesses einbezogen war und Diskussionsrunden im Prozess moderiert und dokumentiert habe. Auf den Veranstaltungen lernte ich ehrenamtliche und professionelle Kulturschaffende sowie Verwaltungsangestellte kennen, mit denen ich informelle Gespräche und qualitative Interviews führte. Diese involvierte Position bot einerseits Zutritt zu den „Hinterbühnen“ der kulturpolitischen Arena, andererseits musste ich meinen Einfluss auf das Feld, meine Position als Forschende immer wieder reflektieren, begrenzen und den Teilnehmenden bewusst und transparent machen. Ich nahm hier eine Rolle ein, die sich aus verschiedenen Registern zwischen Cultural Broker (Jacobs 2014; Kurin 1997), Dienstleisterin, Expertin und Forscherin zusammensetzt. Sich diesen situativ zum Einsatz gebrachten Registern bewusst zu werden, bildete eine Herausforderung, die immer wieder zu blinden Flecken in meiner Sicht führte.⁷ Zum Beispiel, wenn ich als Kulturwissenschaftlerin für eine Erweiterung des Kulturbegriffs argumentierte und meine analytische Perspektive den Blick für die Praktiken und Strategien des Feldes verstellte. Oder wenn ich als Moderatorin die Gespräche an den runden Tischen ergebnisorientiert lenken sollte, gleichsam mit dem Anspruch, aufmerksam für die Statements jenseits von Aufgabenstellungen und Moderationskärtchen zu bleiben und dabei Sprache und Sprechweisen über Kultur zu untersuchen und nicht unbewusst zu übernehmen.

Der räumliche Fokus dieses Beitrags liegt auf Baden-Württemberg, einem vergleichsweise reichen Bundesland in Südwestdeutschland, das durch einige sogenannte „strukturstarke ländliche Regionen“ mit hoher Wirtschaftskraft und einem engen Netzwerk „von Einrichtungen der Daseinsfürsorge“ geprägt ist (IREUS 2020: 11). Diese räumliche Situierung bringt spezifische strukturelle Gegebenheiten mit sich, die Einfluss auf die politische Wahrnehmung und das Selbstverständnis von Kunst- und Kulturschaffen in Baden-Württemberg haben. Neben der relativ guten Infrastruktur und der hohen Dichte an Klein- und Mittelstädten zeichnet sich Baden-Württemberg außerdem durch einen hohen Anteil und eine lange Geschichte an Zuwanderung aus. Mehr als ein Drittel der Einwohner*innen hat einen Migrationshintergrund in erster, zweiter oder dritter Generation (Beer 2014). Die vorliegenden Beobachtungen sind daher nur eingeschränkt auf andere Regionen Deutschlands und Europas übertragbar. Übertragbar ist die Fragestellung, wie „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ vonseiten der Kulturpolitik konzeptionalisiert und damit konstituiert wird und welche Inwertsetzungspotenziale (Bendix 2013) ihr zugeschrieben werden. Vor dem Hinter-

6 Das Beratungsgremium des Dialogprozesses wurde von zwei Mitarbeiter*innen des MWK geleitet und bestand aus Akteur*innen aus den Bereichen (Amateur-)Theater, Blasmusik, Museum, Bibliothekswesen und Wissenschaft (Architektur und Kulturwissenschaft).

7 Nicolas Adell (2012: 186) beschreibt diesen Rollenkonflikt sehr gut am Beispiel von Kulturerbeprozessen.

grund verschiedener Bedeutungsaufloadungen wird „Kultur“ hier Wert zugeschrieben und also zu einer Ressource gemacht. Die Konstituierung dieser Ressource und die „Transaktionskosten“⁸ (Bendix 2013: 53), die mit den Bemühungen der Inwertsetzung einhergehen, sollen hier diskutiert werden.

Die Erwartungen an Kunst und Kultur in ländlichen Räumen sind mittlerweile überschattet von einer veränderten Realität durch die Coronapandemie⁹. Die gesundheitspolitischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie wirken sich massiv auf das kulturelle Leben in jedweder Hinsicht aus. Die Auswirkungen verstärken Forderungen nach Verstetigung von Fördergeldern und Unterstützung des Ehrenamts, die bereits vor der Pandemie laut wurden. Manche Pläne und Vorhaben wurden aber durch die Pandemie (zunächst) verunmöglicht und geben Anlass zur grundsätzlichen Neubewertung der Potenziale von „Kunst und Kultur“ – nicht nur in ländlichen Räumen.¹⁰

Ländliche Räume als Entwicklungsräume?

Seit 2018 hat die Bundesregierung die Kommission Gleichwertige Lebensverhältnisse eingesetzt, deren Ziel es unter anderem ist, „Dörfer und ländliche Räume“ in „strukturschwachen Regionen“ in ihrer „Entwicklungsdynamik [zu] befördern“, indem beispielsweise „lebendige und attraktive Ortskerne“ geschaffen und „Gebäudeleerstand“ behoben werden.¹¹ Die Richtung der Entwicklungspolitik scheint also klar gesetzt: Die Verhältnisse in strukturschwachen ruralen Regionen sollen an diejenigen in strukturstarken (urbanen) Regionen angeglichen werden. Jüngst aber gibt es Anzeichen für einen gegenläufigen Trend. Gerade vor dem Hintergrund der Coronapandemie ist immer häufiger die Rede von Suburbanisierung oder gar „Stadtflucht“.¹² Land und Dorf werden

- 8 „Unter Transaktionskosten wird all jenes zusammengefasst, was für Käufer und/oder Verkäufer beim Kauf eines Gutes anfällt [...] was nehmen Akteure bei In-Wertsetzungsvorgängen in Kauf, wie wirken sich die ineinander verschlungenen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen solcher Entscheidungen aus, und inwiefern lassen sich Akteure bewusst auf solche Folgen ein?“ (Bendix 2013: 53).
- 9 Das zuerst im Dezember in China aufgetretene Coronavirus (SARS-CoV-2) begann sich ab Januar 2020 in Deutschland zu verbreiten. Die Verbreitung führte zu einer globalen pandemischen Lage mit mehreren Infektionswellen. Zum Entstehungszeitpunkt dieses Artikels dauert die pandemische Lage noch an. Es kam in der Vergangenheit zu mehreren Lockdowns, in denen Bildungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen geschlossen sowie touristische und kulturelle Veranstaltungen verboten waren. Auch außerhalb der Lockdowns können Veranstaltungen oder Orte aus diesen Bereichen nur eingeschränkt unter der Einhaltung von Hygienekonzepten (Abstandsregelung, Lüften, Tragen von medizinischen Masken) stattfinden bzw. öffnen (Schilling et al. 2021).
- 10 Erste Forschungen zu den Auswirkungen der Corona-Politik auf kulturelle Ausdrucksweisen entstehen derzeit (Straukamp 2021; Universität Paderborn 2021).
- 11 Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat: Maßnahmen der Bundesregierung zur Umsetzung der Ergebnisse der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/gleichwertige-lebensverhaeltnisse/gleichwertige-lebensverhaeltnisse-artikel.html>, Zugriff 20.03.2021.
- 12 An dieser Stelle können nur einzelne Berichterstattungen stellvertretend genannt werden: „Himmlische Ruhe statt geisterhafte Stille. Coronabedingte Stadtflucht“. In: Deutschlandfunk Kultur vom 15.02.2021.

zwar wieder seit geraumer Zeit als „Sehnsuchtsorte“ (Nell/Weiland 2021) romantisiert, sind jetzt aber nicht mehr nur als Erholungsraum, sondern als bezahlbarer Lebensraum längerfristig attraktiv.

Vor dem Hintergrund ökologischer Bewegungen erhalten auch landwirtschaftlich geprägte Praktiken des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen Einzug in urbane Lebensstile (Eizenberg 2013; Grewe 2017; Hilsberg 2021). Zunehmend werden ländliche Regionen nicht mehr als konservativ und statisch beschrieben, sondern das Potenzial rural verorteter Wissensordnungen und Praktiken im Umgang mit Veränderungen unter den Stichworten Resilienz, Anpassungsfähigkeit und Selbstorganisation (Kenntner 2021; Maschke et al. 2021: 108; Young 2016) herausgestellt. Hat sich das Blatt also gewendet und gilt nunmehr das Land als Labor der Innovation und des Fortschritts (Scholze-Irrlitz 2017)?

Das diskursive Verhältnis von Ruralität und Urbanität dynamisiert sich jedenfalls jenseits der gewohnten Gewichtungen und Dichotomien. Das belegt auch das wachsende wissenschaftliche Interesse an den sozialen Gefügen in ländlichen Räumen in den Sozialwissenschaften innerhalb der letzten Jahre.¹³ Neue interdisziplinär ausgerichtete Zugänge bietet die „Kritische Landforschung“, die „Ansätze emanzipatorischer Politik in ländlichen Räumen“ stärken will (Maschke et al. 2021: 14). Auch für die angewandten Kulturwissenschaften sind ländliche Räume zunehmend interessant geworden. Die bisher erschienenen Anthologien (Schneider et al. 2017; Schneider et al. 2019) sind auf die Entwicklungspotenziale von Kunst und Kultur, „to revitalize rural areas“ (Kegler et al. 2017: 20), ausgelegt. Mit den Titeln „Vital Village“ und „Theater in der Provinz“ geben sie Raum für „beispielhafte Modelle“ aus Projektarbeit und Kulturpolitik. Im Fokus steht dabei, „ein Umdenken sowie einen Umbau in der Kulturpolitik zu initiieren“ (Schneider et al. 2019: 11). Sie plädieren hier für „künstlerische Vielfalt und kulturelle Teilhabe“, initiiert durch Kunst- und Kulturschaffende als „gesellschaftsgestaltende[n] Impulsgeber*innen“ (Kegler 2019: 26). Ihren Beobachtungen zufolge gehen diese Impulse von partizipativen Kulturprojekten mit der lokalen Bürgerschaft sowie durch den

URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/coronabedingte-stadtflucht-himmlische-ruhe-statt.976.de.html?dram:article_id=492550, Zugriff 22.07.2021; „Die Stadt ist tot, es lebe das Land!“ In: Welt.de vom 21.05.2021. URL: <https://www.welt.de/kultur/plus231190705/Stadtflucht-Die-Stadt-ist-tot-es-lebe-das-Land-Flucht-in-die-Freiheit.html>, Zugriff 22.07.21. „Raus auf's Land: Hier lohnt sich ein Umzug finanziell besonders“. In: Capital. Wirtschaft ist Gesellschaft vom 22.07.2021. URL: <https://www.capital.de/immobilien/raus-aufs-land-hier-lohnt-sich-ein-umzug-finanziell-besonders>, Zugriff 22.07.2021.

- 13 Etwa Eva Barlösius' soziologische Studie zur „Dörflichkeit“, die den mythisch gewordenen Zusammenhang von Dorf und Gemeinschaft als „vollständige soziale Integration“ widerlegt (2018: 65). Anschlussfähig sind ebenso die Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt zu sozialen Orten als „Infrastrukturen für gesellschaftlichen Zusammenhalt“ um die Soziologin Claudia Neu (Georg-August-Universität Göttingen 2020). Siehe auch das neue Projekt von Claudia Neu an der Georg-August-Universität Göttingen: ENKOR: Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen. URL: <https://www.uni-goettingen.de/de/enkor+engagementkonstellationen+im+l%c3%a4ndlichen+raum/646443.html>, Zugriff 22.07.2021.

Austausch zwischen professionellen und Amateurkünstler*innen aus, die meist dafür temporär von der Stadt ‚aufs Land‘ ziehen.

Diese Studien setzen sich mit der Frage nach der Ontologie des ländlichen Raums ebenso auseinander wie sie sich an wirkmächtigen gesellschaftlichen Diskursen und Imaginationen des Ländlichen abarbeiten. Diese Ontologien und Imaginationen der Ländlichkeit werden auch in postvolkskundlichen Projekten wieder engagiert beforscht. Mittels ethnografisch verfahrenen und praxeologisch ausgerichteten Untersuchungen zeigen sie, wie Ländlichkeit und Raum im Sinne eines image und place makings hergestellt werden und wie diese sich als strukturbildende Formationen wiederum auf Lebens- und Umwelten auswirken. Dabei wird eine „akteursorientierte Perspektivierung des Ländlichen“ eingenommen, „die besonders an relationale Raumtheorien anschließt und so praxeologische Zugänge in den Vordergrund rückt“ (Trummer 2018: 188). Die beiden Anthologien der Kommission „Kulturanalyse des Ländlichen“ geben einen guten Überblick über die derart ausgerichteten, aktuellen Forschungen in diesem Feld (Fenske et al. 2021; Trummer/Decker 2020). Grundlegend für den kulturwissenschaftlichen Zugang ist dabei das Verständnis von „Ländlichkeit“ als kulturelle Kategorie:

„Es geht bei Ländlichkeit [...] nicht um konkrete Räume, die auf dem Land im Gegensatz zur Stadt zu finden sind, sondern vielmehr um Zuschreibungen, die Räume erst entstehen lassen, also um Vorstellungen und Deutungen, die stets sozialen Aushandlungsprozessen und historischen Transformationen unterliegen.“ (Göttsch-Elten 2017: 65)

Diese Prämisse lässt es zu, Räume als semiotisch aufgeladene und entsprechend gestaltete Konstrukte in ihrer Dynamik und in ihrer Relation zueinander (Löw 2001; Rolshoven 2003) zu erkennen, wie es bereits in den 1970er Jahren in der Volkskunde gefordert wurde (Gerndt 1975: 38). Aber unterminiert eine solche Perspektive nicht die als existenziell und essenziell wahrgenommenen und gefühlten Unterschiede, die Akteur*innen zwischen Stadt und Land alltäglich wahrnehmen und artikulieren (Bätzing 2020)? Nicht mit einem konsequenten Fokus auf Akteur*innen und Praktiken, die Ruralität und Urbanität durch „Prozesse der Peripherisierung versus Zentralisierung“ (Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020: 36) – und damit letztlich auch Raumvorstellungen und räumliche Strukturen – erst hervorbringen. Im Fokus der kulturwissenschaftlich ethnografischen Forschung steht das place making als sich wechselseitig bedingendes Konglomerat aus Imaginationen, Praktiken und Strukturen. Damit werden ländliche Räume konsequent als Ergebnis von sozial, kulturell und politisch wirkmächtigen Konzeptionen und Imaginationen thematisiert, die Erfahrungen innerhalb dieser Räume situativ rahmen und wiederum relativ stabile Routinen und Strukturen prägen, die diese Räume konstituieren. Diese Strukturkomplexe werden durchaus als existenziell erlebt, sind aber nicht essenziell und unveränderbar gegeben, sondern stehen in einem reziprok dynamischen Verhältnis zu den Imaginationen und Narrativen über Ländlichkeit und Urbanität. Diese Imaginationen und Narrative finden sich letztlich sehr stark

wieder bzw. werden performativ hervorgebracht beispielsweise im Feld der „Kunst und Kultur“, sei es in kulturpolitischen Steuerungsprozessen oder in den Veranstaltungen und Aufführungen selbst und den Strategien zu deren Inwertsetzung.

Im Anschluss und in Erweiterung an die oben vorgestellten Forschungen legt auch der vorliegende Beitrag sein Augenmerk auf die Formen des place makings durch bestimmte Vorstellungen von Kunst und Kultur. Der Beitrag ergänzt damit das Spektrum einer Kulturanalyse des Ländlichen um das Feld der Kulturpolitik. Kultur wird hier als Ressource definiert, die von historisch gewachsenen Imaginationen des Ländlichen sowie des Urbanen geprägt ist und diese wiederum performativ beeinflusst und damit Räume als Konglomerat von Praktiken und Strukturen in „rurbaner“ (Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020) Dynamik hervorzubringen vermag. Ländliche Räume sind damit per se – wie alle Räume – Entwicklungsräume.

Diskursive und strukturelle Paradoxien im Sprechen über Kultur

Was ist Kultur und wenn ja, welche?

Nicht erst seit der Debatte um Systemrelevanz in der Coronapandemie eröffnet sich ein Spannungsfeld zwischen Qualität, Wert und Funktion von Kunst- und Kulturschaffen, das mit definitorischen Leerstellen einhergeht: Was ist qualitätsvolle, wertvolle, zukunftsweisende und relevante Kultur? Und wie bemisst man sie? Diese Fragen wurden im Beratungsgremium zur Vorbereitung der partizipativ ausgerichteten Veranstaltungen des Dialogprozesses „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ von Anfang an intensiv diskutiert und reflektiert. Der zuständige Referent vom Ministerium leitete bereits die erste Sitzung des Gremiums mit der Forderung nach der „Überwindung des Defizitblicks“¹⁴ ein. Obwohl die Sinnhaftigkeit eines Qualitätsmaßstabes von verschiedenen Seiten des Gremiums immer wieder infrage gestellt wurde, blieben das Schlagwort „Qualität“ und der Versuch einer Definition von Wertmaßstäben und von Voraussetzungen für deren Erreichen dominierend in den Diskussionen.¹⁵ Die beiden Referent*innen fassten die Ergebnisse unserer Definitionsversuche in einer Mindmap zusammen. Die vorgeschlagenen Kriterien reichen von „sozial verbindend“ zu „relevant für die Gesellschaft“, „visionär“ und „streitbar“ zu „authentisch“ und „identitätsstiftend“, um nur einige zu nennen. Kultur in ländlichen Räumen wurde durch diese Zuschreibungen als bisher unterbewertete Ressource gerahmt, deren Entwicklungspotenzial befördert werden müsse. Haben Kunst und Kultur in ländlichen Räumen entsprechend singuläre Qualitäten? Zusammenfassend heißt es dazu in der Abschlussdokumentation:

14 Sitzung des Beratungsgremiums zur Vorbereitung des Dialogprozesses „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ am 07.11.2018.

15 Die Virulenz der Qualitätsdebatte findet sich auch in anderen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Kulturpolitik v. a. in ländlichen Räumen (Kegler 2019: 14; Meyer zu Bexten 2021: 73) wieder.

„Es gibt in ländlichen Räumen [...] ein Kunst- und Kulturangebot, das sich in der qualitativen Bewertung nach Form und Inhalt, nach Werk- und Rezeptionsgeschichte sowie nach Professionalisierungsgrad der Institutionen mit den üblichen Maßstäben der Kunstbewertung diskutieren lässt. [...] Kunst und Kultur in ländlichen Räumen können auch anders sein als in der Stadt. Hier wird gemeinsam musiziert, gesungen, Theater gespielt und Kuchen verkauft. [...] Weniger repräsentativ, dafür selbst gemacht, frisch auf den Tisch – und mit dem Anspruch, nächstes Jahr noch besser zu werden.“
(Bildhauer 2020: 133)

Also alles gleich gut, aber doch anders? So würde die einfache Lösung der Qualitätsdebatte lauten. Jedoch – das hat das eingangs zitierte Beispiel gezeigt – lassen sich das gelebte Bewertungsbestreben, die gefühlten Abgrenzungszwänge und der erfahrende „Defizitblick“ nicht einfach aus den Lebenswirklichkeiten herauslösen. Das belegen auch die Diskussionen unter den anwesenden Kulturschaffenden¹⁶ während der Austauschformate der Dialogveranstaltungen. Die Kulturschaffenden forderten hier immer wieder vehement eine „stärkere Wertschätzung“ ihres Wirkens und ihrer „künstlerischen Leistung“¹⁷ und kritisierten, in ihren Anstrengungen um mehr Anerkennung oder Förderung in einem „ständigen“ Vergleich zur professionellen und/oder urban verorteten Kultur zu stehen. Dabei standen zusammenfassend drei Abgrenzungszwänge in der Kritik: Erstens zwischen Stadt und Land, zweitens zwischen Wirtschaft und Kultur und drittens zwischen einer professionellen und daher als qualitativ hochwertiger wahrgenommenen „Hochkultur“ und einer von Laien getragenen „Breitenkultur“.

Die derart strukturierten Denkmuster führten in den begleiteten Gesprächen zu einem paradoxen Selbstverständnis auf der Suche nach einer Verortung im kulturpolitischen Konkurrenzfeld: Kulturschaffende forderten hier einerseits mehrfach, dass die hohe Qualität ihrer Arbeit als künstlerisch wertvoll anerkannt werde, forderten Weiterbildungsmöglichkeiten und stärkere Vernetzung mit professionellen und urban verorteten Kunstschaffenden und kritisierten gleichzeitig die Orientierung von Förderprogrammen an den Wertmaßstäben von Professionalität. Austausch- und Vernetzungsmodelle zwischen „Profis aus der Stadt“ und „Amateuren auf dem Land“ wurden auf den Veranstaltungen einerseits als modellhaft vorgestellt und andererseits durch selbst daran beteiligte Kulturschaffende als eine Art Entwicklungszusammenarbeit kritisiert.

16 Die Einladung hatte Vereine und Verbände, freischaffende Künstler*innen und Angestellte in Bildung und Verwaltung erreicht. Insgesamt nahmen an jeder der vier Veranstaltungen ca. 200 Kulturschaffende teil, viele von ihnen mehrmals. Die hier beschriebenen Aussagen kamen spartenübergreifend in dieser und ähnlicher Form von verschiedensten Kulturschaffenden und können hier daher nicht einzelnen Personen zugeordnet werden.

17 Diese und nachfolgende Zitate stammen aus handschriftlichen Notizen während verschiedener Veranstaltungen des MWK-Dialogprozesses, aber auch auf nachfolgend begleiteter Regionalkonferenzen zu Kultur in ländlichen Räumen.

Aber woher kommen diese feststehenden Sichtweisen und Schubladen im Denken und Handeln um Kultur, und wie stellt sich der Nexus zwischen Kultur und Ruralität bzw. Urbanität her, der scheinbar spezifische Kulturformen hervorbringt? Hier wirken Distinktionsbestrebungen, die historisch gewachsen und strukturell verankert sind. Sie gehen zurück auf die Entstehung eines bürgerlich geprägten, „distinktionsorientierten“ (Reckwitz 2004: 4) und zunehmend urban verorteten Kulturverständnisses im 18. Jahrhundert, das bis heute als Dispositiv in der Verschränkung von Diskurs und Struktur wirkmächtig ist. Das Sprechen über Kunst und Kultur ist seither durchzogen von Wert- und Qualitätsdiskursen, das Selbst- und Fremdbilder von Kulturschaffenden prägt und in Förderpolitiken formiert und perpetuiert wurde.

Die Widersprüche, die sich in den von mir begleiteten kulturpolitischen Diskussionsforen zwischen Anrufung und Ablehnung von Qualitäts- und Wertansprüchen auftun, scheinen dabei paradoxerweise eher noch stabilisierend auf das distinktionsorientierte Kulturdispositiv zu wirken und Bewertungen immer wieder neu in die Verhandlung zu bringen, ähnlich wie es auch für die Produktivität der Ambivalenz des kolonialen Diskurses analysiert wurde (Bhabha 2000: 104). Zumindest schien während der besuchten Veranstaltungen kein Sprechen außerhalb dieses Dispositivs möglich, das immer wieder zur Einordnung in Kulturverständnisse zwischen hoch und breit, künstlerisch und traditionell, gemeinschaftsstiftend und visionär verleitete und das implizit mit Bewertungen oder Abgrenzungsbestrebungen verbunden war. So empfanden beispielsweise Vertreter von Heimat- und Trachtenverbänden, mit denen ich sprach, die Praxis des „Bewahrens von Tradition“ zu gering bewertet auf den Dialogprozessen. Auch wenn keine explizite Abwertung bewahrender Tätigkeiten wahrgenommen werden konnte, so stünde doch die ständige Hervorhebung von Innovation auf der Suche nach Zukunftsvisionen für die Kulturpolitik in ihren Augen für eine Abwertung ihrer „bewahrenden“ Kulturarbeit.¹⁸

Das breite, auf Kultur als Lebensform bezogene Kulturverständnis der Empirischen Kulturwissenschaft (May 2020) ist im Feld der Kulturpolitik, so wie mir es während der begleiteten Veranstaltungen begegnete, zwar bekannt, es wurde jedoch kaum so verwendet. Auch der Kunstbegriff, wie ihn Kaspar Maase in der Empirischen Kulturwissenschaft als ein „Angebot intensiven ästhetischen Erlebens“ (2019: 75) definiert, wurde hier so nicht diskutiert.¹⁹ Allgemein wurde von Kultur – vonseiten der meisten Kulturschaffenden wie auch vonseiten Verwaltung und Politik – meist als Hochkultur und eigenem gesellschaftlichen Teilbereich mit ökonomischer Wertschöpfung, als „Stand-

18 Gespräch während einer Veranstaltung im Dialogprozess am 28.03.2019.

19 Auch die Kultur-Definition der UNESCO wurde nicht im Dialogprozess angewendet: So kann „Kultur“ gemäß der UNESCO „in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe heranziehen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen“ (Deutsche UNESCO-Kommission 1983).

ortfaktor“ mit einem Pendant der „Amateur-, Laien- oder Breitenkultur“ gesprochen. Auch dieser schreiben die Akteur*innen²⁰ Wertschöpfungsmöglichkeiten im Sinne von Kultur als Ressource einerseits als „Motor gesellschaftlicher Transformation“ oder als „Ankerpunkt“ als Brauch- oder Traditionskultur zu.²¹ Diese utilitaristische Sichtweise auf Kunst und Kultur unabhängig ihrer Verortung wird im Diskurs der Pandemie durch die Kategorie der „Systemrelevanz“ zusätzlich verstärkt.²² Im Kampf um Sichtbarkeit und Anerkennung bleibt das Spannungs- oder auch Konkurrenzverhältnis zwischen den unscharf definierten Kultursparten (Hoch- und Breitenkultur) in ihrer räumlichen Zuordnung zu Stadt und Land weiter virulent, zugleich wird dieses Beziehungsverhältnis von Kulturpolitiker*innen wie auch Kulturschaffenden aber immer wieder als überkommen reflektiert. In den Diskussionen und auch in den öffentlichen Ansprachen wurde daher vermieden, diese Unterschiede explizit anzusprechen oder gar zu bestätigen. Wenn die drei oben angesprochenen Paare (Stadt/Land, Wirtschaft/Kultur, Hoch-/Breitenkultur) angesprochen wurden, dann betont in ihrer Durchlässigkeit und Offenheit. Und dennoch blieben die Dichotomien als solche der „Elefant im Raum“ auf allen Veranstaltungen.

Strukturelle Verankerungen – von „Laienkunst“ zu „Breitenkultur“

Das Bewertungssystem des distinktionsorientierten Kulturverständnisses ist seinerseits fest verwoben mit den Strukturen der Kulturpolitik. Während der Beratungsgespräche zur Vorbereitung der Dialogveranstaltungen erkannte Stefan Hallmayer, Intendant des Theaters Lindenhof auf der Schwäbischen Alb, als „Hauptproblem der Qualitätsfrage“ eine damit einhergehende artifizielle „Spartifizierung“ kultureller Arbeit, die von den Kulturschaffenden eine beständige Einordnung in „althergebrachte Qualitätsmaßstäbe“ einfordere, um Fördergelder zu erhalten.²³ Kulturpolitisch wirkmächtige Strukturen perpetuierten damit den Gegensatz von „Hoch- und Breitenkultur“.

Die wirkmächtige Unterscheidung zwischen diesen als überkommen reflektierten Kultursparten spiegelt sich letztlich in den Strukturen der kulturpolitischen Institutionen wider, in denen es jeweils separate Zuständigkeiten gab und gibt. Der zuständige Referent im MWK sprach mir gegenüber von der „Breitenkultur“ als einem „bislang verhältnismäßig wenig beachteten kulturpolitischen Bereich“. Erst durch die Coronapandemie mit den zahlreich eingegangenen Anfragen und Anträgen auf Nothilfe sei

20 Auch hier gilt das wieder für Kulturschaffende wie auch Verwaltungsangestellte und Politiker*innen gleichermaßen – jedoch durchaus in unterschiedlichen Argumentationskontexten und mit unterschiedlichen Zielsetzungen verbunden, die ich hier im Einzelnen nicht aufschlüsseln kann.

21 Diese Begriffe finden sich so in verschiedenen Reden zur Einbegleitung verschiedener partizipativer Dialogveranstaltungen vor, die von Politiker*innen gehalten wurden.

22 Der Kultur in ländlichen Räumen wurde hier insbesondere zugutegehalten, dass sie „Begegnungen“ ermögliche. Ein Wert, der durch die gesundheitspolitischen Beschränkungen gleichsam zur Gefahr wurde und damit seine Wirkung verlor.

23 Notizen beim Vorbereitungstreffen zur ersten Dialog-Veranstaltung am 07.11.2018.

letztlich bewusst geworden, wie viele Vereine auf unterschiedliche Art grundlegende Kultur-, Jugend- und Sozialarbeit leisten. Die Vereine spielten in der Mittelverteilung oder Förderpolitik bisher eine untergeordnete Rolle, finanzierten sie sich doch meist selbstständig aus Mitgliedsbeiträgen oder durch Feste und Märkte, die jetzt wegbrachen.

Der heute so benannte „Aufgabenbereich für Breitenkultur“ wurde erst 2011 aus dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport umressortiert in das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und später von dem genannten Referenten von seiner ursprünglichen Bezeichnung der „Laienkunst“ in „Breitenkultur“ umbenannt. Er habe sich hier an den Bezeichnungen aus dem Sportbereich orientiert, berichtete mir der Referent, denn im Breitensport gelte das Motto „Ohne Breite keine Spitze“. Hier gebe es allerdings keine vergleichbare Minderbewertung des Amateursports, wie er sie als Vertreter der Laienkunst und -kultur „in den ersten Jahren verstärkt“ erfahren habe.²⁴

Neben dem MWK ist aber auch das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR) für Kultur in ländlichen Räumen zuständig, so fällt die Betreuung der Landfrauen- und Landjugendverbände unter die Zuständigkeit des MLR. Entsprechend war zu beobachten, dass Vertreter*innen dieser Verbände bei den partizipativen Veranstaltungen weniger vertreten waren als das Kernklientel des Kunstministeriums, sprich Akteur*innen aus Kunst, Musik, Theater, Literatur und Museum.²⁵

In den Förderprogrammen der letzten zehn Jahre werden ländliche Räume bzw. Kunst- und Kulturprojekte zunehmend stärker adressiert. Die erhöhte Aufmerksamkeit ist auf die Entwicklungspolitik der „gleichwertigen Lebensverhältnisse“ zurückzuführen, die wiederum auf „gesellschaftliche Herausforderungen“ wie demografischen Wandel, Mobilitätsanforderungen und zunehmend ländlich verorteten Rechtspopulismus²⁶ reagiert. Hier ist insbesondere das Programm „TRAF0 Modelle für Kultur im Wandel“ hervorzuheben, das 2016 von der Kulturstiftung des Bundes gestartet wurde, um „lernende Kulturregionen“ zu fördern.²⁷ Die Vielfalt der geförderten Projekte war sehr breit, nicht wenige davon waren auf die Kooperation und Partizipation im Mix zwischen Profis und Amateur*innen, urban und rural verorteten Kulturschaffenden konzentriert. Auch hier stolperten einige Projekte über die bereits diskutierte Verständigungsschwierigkeit zwischen den etablierten Kultursparten: So wurden in einem Dorf auf der Alb Kunstwer-

24 Gespräch vom März 2021.

25 Der Wille zu einer stärkeren ressortübergreifenden Zusammenarbeit wurde aber als ein Ergebnis des Dialogprozesses festgehalten (Bildhauer 2020: 138).

26 Zu einer kritischen Diskussion dieser populären Deutung siehe die Studie von Förtner et al. 2019.

27 Kulturstiftung des Bundes: TRAF0 Modelle für Kultur im Wandel. URL: <https://www.trafo-programm.de/#menu-anchor>, Zugriff 20.03.2021. Dieses Förderprojekt ist seit 2017 verknüpft mit LEADER, siehe dazu: https://www.trafo-programm.de/2416_regionen/880_schwabische-alb/1466_projekt/2711_der-trafo-leader-fonds, Zugriff 31.07.2021.

ke eines Berliner Künstlers zerstört.²⁸ Der Bürgermeister der Nachbargemeinde erklärte mir den Hintergrund des Vandalismus aus seiner Sicht: Die Projektverantwortlichen hätten es „nicht geschafft, den Sinn ihres Tuns zu transportieren“. Das Projekt sei nicht lokal angebunden und wenig innerhalb der Bevölkerung bekannt und verständlich gemacht worden: „Neunzig Prozent weiß das vermutlich scho' gar net mehr, dass das mal stattg'funde hat und die andere saget, „So en unnödiger Kruscht, der da rumgestande isch.“²⁹ Zudem habe es an einem lokalen „Sprachrohr“, also einer*m Fürsprecher*in gefehlt und somit an der strukturellen Verankerung und Situierung vor Ort. So waren es nicht selten strukturelle Gründe, die die Nachhaltigkeit von Kulturprojekten des TRAFÖ-Programms unterminierten. Es fehlte am Personal, um die kurzfristig etablierten Ideen fortzuführen, oder an Mittelspersonen, die entstandene Netzwerke lokal verankerten. Aus dieser Erkenntnis erfolgte ein Umdenken in der Förderpolitik Baden-Württembergs hin zu mehr struktureller statt projektorientierter Förderung: Seit 2020 wurden in sechs Regionen sogenannte „Regionalmanagerinnen“ eingesetzt, die als eine Art Cultural Broker zwischen Verwaltung und Kulturarbeit für die Sichtbarkeit und Vernetzung von Kultur- und Kunstschaffen in einem Landkreis sorgen sollen (TRAFÖ 2021).³⁰

Programme wie „TRAFÖ“ diversifizieren die klischeehaften Imaginationen von Landkultur mit Männergesangsverein und Trachtentanzgruppe und haben damit das Potenzial, veränderte Imaginationen des Ländlichen hervorzubringen. In ihrer Forderung nach Transformation, Wandel und Entwicklung perpetuieren sie aber andererseits das defizitäre Bild von der ruralen Amateurkultur und unterschätzen die Potenziale von Chören und Tanzgruppen.

Strukturell verankert ist durch die Förderpolitik auch das Ideal von der ruralen Kultur als „selbstgemacht“ und daher „authentisch“ und nicht kommerziell (Bildhauer 2020: 133). Als „Begegnungsraum“ in sogenannten „Dritten Orten“ (Kersten et al. 2022) kann daher nur das selbstorganisierte Bürgercafé finanziell gefördert werden, nicht aber das kommerziell betriebene Café, indem die Gäste einfach nur konsumieren statt mit anzupacken. Dies führt nicht nur häufig zu einer Überlastung der ohnehin wenigen ehrenamtlich Engagierten, sondern auch zu einer Ausblendung kommerzieller und populärer Kultur im Sinne von Massentauglichkeit und Mainstream als Feld der kulturellen Betätigung und auch des Kulturgenusses. Auf den von mir besuchten partizipativen Veranstaltungen fehlten beispielsweise Organisator*innen von Musikfestivals, wie sie als „Umsonst und Draußen“ – durchaus selbstorganisiert – die Jugendkultur in ländli-

28 Schwäbisches Tagblatt vom 28.08.2017: Kunstwerk zerstört – bangen um Interim. Unbekannte demolieren die Riesenbuchstaben von Christian Hasucha aus Berlin. URL: <https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Kunstwerk-zerstoert-bangen-um-Interim-344182.html>, Zugriff 25.07.2021.

29 Interview mit dem Bürgermeister der Gemeinde Hülben auf der Schwäbischen Alb im August 2019.

30 Auch dieses Projekt bleibt jedoch zunächst ein Modellprojekt, angelegt für drei Jahre für sechs ausgewählte Landkreise in Baden-Württemberg. Im Koalitionsvertrag ist aber eine Ausweitung des Pilotprojektes vorgesehen. Zusätzlich wurde seit 2020 eine Referatsstelle im MWK mit Zuständigkeit für Kunst und Kultur in ländlichen Räumen neu geschaffen.

chen Räumen prägen und eine Bühne für die zahlreichen Amateur-Musikformationen zwischen Pop und Punk bieten, die inhaltlich mehr angloamerikanischen als schwäbischen Traditionen folgen. Kaspar Maase plädiert daher für eine Kulturpolitik, die „den real existierenden Mainstream, sein Publikum und deren gemeinsame Potenziale ästhetisch ernst“ (Maase 2015) nimmt – auch als Entwicklungsziel für kulturelle Bildung.

Dabei wären die Dialogveranstaltungen grundsätzlich auch für diese Kulturakteur*innen offen gewesen, versuchte man doch gezielt auch gerade jüngere Kulturschaffende anzusprechen.³¹ Generell überwog in den offiziellen Reden, den Protokollen und den informellen Diskussionen in den kulturpolitischen Veranstaltungen nicht die Suche nach dem Althergebrachten, sondern die Rede von Innovation als Richtwert und Zielsetzung von Kunst und Kultur in ländlichen Räumen.³² Neben der Frage, was qualitätsvolle Kunst und Kultur ausmache, trat damit die Frage nach „zeitgemäßer“ Kunst und Kultur in ländlichen Räumen auf, die wiederum als Angriff auf eine Kulturarbeit aufgefasst wurde, die „auf Bewahren und Tradition“³³ ausgerichtet sei. Damit ist ein weiteres urban/rural verortetes Spannungsfeld benannt, das mit fest verankerten Imaginationen von Urbanität und Ruralität einhergeht: von Fortschritt, Schnellebigkeit und Unverbindlichkeit einerseits und Tradition, Verbindlichkeit und Verbundenheit mit Herkunft und Heimat andererseits.

Falsche Freunde: Heimat, Identität, Gemeinschaft und Ländlichkeit

Die Verbindung dieser Begriffe bildete ein häufig verwendetes Narrativ in den öffentlichen Verlautbarungen zu den besuchten Veranstaltungen. Fast in jeder Eröffnungsrede durch Politiker*innen wurden die sogenannten gesellschaftlichen Herausforderungen den Chancen gegenübergestellt, diesen durch „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ zu begegnen und damit „Heimat und Identität“ sowie „den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken“.³⁴ In Verbindung mit der Frage nach einer „zeitgemäßen Kulturarbeit“ sowie der rhetorisch nebeneinandergestellten Beziehung von Ländlichkeit, Gemeinschaft,³⁵ Heimat und Tradition erzeugte das Narrativ jedoch eine wirkmächtige

31 In Karlsruhe wurde im Oktober 2019 eigens für Jugendliche ein eigenes Diskussionsforum abgehalten, an dem wohl vorwiegend Schüler*innen teilgenommen hatten, wie mir die Referentin des MWK berichtete. Dieses Forum stand mir aber nicht zur Teilnahme offen.

32 „Wie sieht zeitgemäße Kulturarbeit aus?“ oder „Wie kann Kunst und Kultur dem Veränderungsdruck in ländlichen Räumen begegnen?“ oder „Wie muss Ehrenamt zukünftig aussehen?“, waren Fragen, mit denen sich die Beteiligten in den partizipativen Themenräumen des Dialogforums „Kunst und Kultur in ländlichen Räumen“ beschäftigten.

33 Gespräch mit Vertreter*innen von Heimat- und Trachtenverbänden während einer Veranstaltung im Dialogprozess am 28.03.2019.

34 Rede der Staatssekretärin zur Eröffnung einer Veranstaltung des Dialogprozesses am 28.03.2019.

35 Eine nähere Betrachtung des Konnexes von Gemeinschaft, Zusammenhalt, Ländlichkeit und Kultur wäre hier ebenfalls lohnenswert. Als Wert von „Kunst und Kultur“ wurde auch sehr stark ihr Potenzial, „Gemeinschaft zu stiften“ und „Brücken zu bauen“, hervorgehoben (z. B. Kretschmann 2020: 12), die-

semantische Schiefelage. Die positiv gemeinte Entschleunigung durch Tradition und Gemeinschaft kippte im Kontext der Forderung nach Entwicklung und Wandel schnell zur Rückständigkeit. Und die Heimat, die vermutlich als Ort der Gestaltung gerahmt werden sollte, brachte im Umfeld von Begriffen wie Identität und Gemeinschaft populäre Imaginationen des Ländlichen als Sehnsuchtsort und „Besänftigungslandschaft“ (Bausinger 2008: 355) hervor. Gleichzeitig blieben die Begriffe in ihrer Uneindeutigkeit bestehen, ohne im Einzelnen diskutiert zu werden.³⁶

In der Praxis der letzten Jahre zeigen vor allem Theaterprojekte, wie die politisch aufgeladenen Begriffe Heimat (Ahrens 2019; Thiemeyer 2018) und Identität (Brubaker/Cooper 2000; Thiemeyer 2021) produktiv genutzt und zur flexiblen Verhandlungsmasse für die Reflexion von Selbst- und Fremdwahrnehmungen werden können. Darunter das Projekt „Heimatkawane“, das – initiiert vom Landesverband Amateurtheater in Baden-Württemberg – „interkulturelle Performances“ in sechs Gemeinden der Schwäbischen Alb gemeinsam mit der lokalen und diversen Bürgerschaft inszenierte und dabei „„Heimat‘ sowie die verschiedenen Bräuche und Traditionen der Teilnehmenden“³⁷ erörterte. Auch das Theater Lindenhof, das gerne mit dem Slogan „Welttheater für die Heimat, Heimattheater für die Welt“³⁸ beschrieben wird, galt auf Veranstaltungen und in Diskussionen als modellhaft. Heimat, so heißt es in einer ethnografischen Studie über das Theater, werde hier „als lokaler, regionaler Niederschlag universeller Phänomene“ (Wasitschek 2021: 121) verstanden. Dies führt zu Stücken, die „Reibungsfläche“ mit den lokalen Verhältnissen und ihrer Geschichte bieten, „als ständige Auseinandersetzung [...] mit den Wunden. Nicht nur mit dem Schönen“ (Wasitschek 2021: 122). Ein solch offener und kritischer Umgang mit Heimat ist getragen von einem kulturwissenschaftlichen Heimatverständnis, das sich in den 1980er Jahren – zur Gründungszeit des Theaters Lindenhof – und gleichzeitig zur Blütezeit der Beteiligung der Empirischen Kulturwissenschaft an kulturpolitischen Debatten herausbildete: Heimat „als Element aktiver Auseinandersetzung“ (Bausinger 1980: 21) und Raum der aktiven Aneignung (Greverus 1979). So verstanden, bilden Heimat und Zukunftsgewandtheit keine Gegensätze mehr. Dafür braucht es aber ein „stabiles Framing“ (Lätzel 2020: 98) des Heimatbegriffs und

ses Potenzial wurde durch Politiken der Pandemiebekämpfung, in der Begegnung zur Gefahr erklärt wurde, wiederum ad absurdum geführt.

- 36 Ein Austausch oder gar eine (kontroverse) Diskussion zu den praktizierten Konzepten von Identität, Tradition und Heimat zwischen Vertreter*innen der Hoch- und Breitenkultur, hier auch migrantischen Kulturvereinen, konnte auf den kulturpolitischen Veranstaltungen nicht beobachtet werden. Leider gab es generell keine Beteiligung von migrantischen Kulturinitiativen bei den von mir begleiteten partizipativen Veranstaltungen.
- 37 Heimatkawane. URL: <https://www.heimatkawane.de/>, Zugriff 22.03.2021. Das Projekt wurde von Beate Kegler, Kulturwissenschaftlerin assoziiert am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim, wissenschaftlich begleitet und evaluiert (Kegler 2020).
- 38 Theater Lindenhof: Über uns. URL: <https://www.theater-lindenhof.de/service/ueber-uns/>, Zugriff 22.03.2021.

derjenigen Begriffe (Identität, Gemeinschaft und Zusammenhalt und Tradition), deren Deutungshorizont eine gefährliche Offenheit zulässt und die in der Vergangenheit allzu häufig unreflektiert mit „Heimat“ in Beziehung gesetzt wurden.

Zu diesen „falschen Freunden“ der Heimat gehört auch die Ländlichkeit. Denn Heimat präsentiert sich, „gelöst von nur ländlichen Assoziationen“ durchaus als „urbane Möglichkeit“, so Hermann Bausinger (2008: 364; Herv. i. O.). Wie auch die Beiträge im aktuellen Jahrbuch für Kulturpolitik zum Thema „Heimat als kulturpolitische Herausforderung“ belegen, ist das stark umkämpfte, weil politisch wirkmächtige Heimatnarrativ keineswegs nur für die Zuschreibung ländlicher Räume relevant, sondern international genutzt und umkämpft (Adam 2020; Butt-Posnik 2020; Müntefering 2020). Das Potenzial, sich mittels kulturellen und künstlerischen Ausdrucks kritisch mit „Heimat und Identität“ als Marke, Reizwort und Politikum auseinanderzusetzen, gilt eben nicht nur für Projekte, die sich im ländlichen Raum verorten, sondern für alle Umgebungen und Räume, die sich mit einem praxeologischen Verständnis von „Beheimatung“ aneignen lassen (Binder 2010; Römhild 2020).

In der Zuständigkeitsmarkierung von Heimat und Ländlichkeit schwingt – gerade in Verbindung mit dem Traditionsbegriff – die Assoziation einer ländlich geprägten, auf Bewahren und Herkunftssuche ausgelegten konservativen und romantisierten „Volkskultur“ mit (Wietschorke/Schmidt-Lauber 2016). Das – so zeigen die oben genannten Projekte – tut dem Kulturschaffen in ländlichen Räumen unrecht. Insofern müsste die Rhetorik von Heimat und Identität grundlegend entruralisiert werden. Beheimatung als Aneignungspraxis kann schließlich überall stattfinden. Und Heimat verliert oder erarbeitet man sich nicht nur auf dem Land. Oder fungiert das Narrativ von Heimat und Identität als bloße Beschwichtigung und Bestätigung der Daseinsberechtigung gegenüber der sogenannten „Heimatspflege“, ohne deren tatsächliches Potenzial je genau anzuschauen? Hier braucht es ein stärkeres Vertrauen in das breite Kulturschaffen und sein Potenzial zur Auseinandersetzung mit lokaler Geschichte, Kulturerbe und Gegenwart. Spartenübergreifende Projekte zwischen der sogenannten Hoch-, Breiten- und Popkultur auf Augenhöhe können hier offene Zugänge bieten, die es lohnt, weiterhin auch wissenschaftlich zu begleiten, um genauer zu untersuchen, wie Beheimatungspraktiken konkret durch die kulturellen Erfahrungen im Zusammenhang mit Kulturerbe, ästhetischer Erfahrung und Geschichte gelebt und diskutiert werden.

Mit Wissenstransfer zu einer *rurbanen*, breiten Kultur

Mit den oben aufgeführten Vorschlägen und Forderungen wird die Verschiebung meiner Rolle von der analysierenden, hinterfragenden zur involvierten Wissenschaftlerin evident. Was kann Kulturwissenschaft zur Lösung der oben diskutierten Spannungsfelder und Paradoxien in der Steuerung von Kunst und Kultur in ländlichen Räumen beitragen? Es wird nicht möglich sein, gegen machtvolle Diskurse und Imaginationen anzuschreiben, diese gar aufzulösen. Auch der schier fetischisierte Bewertungsdrang –

die utilitaristische Frage nach Relevanz – lässt sich nicht durch bloße Kritik umgehen. Zum einen ist es aber bereits wichtig, auf die Paradoxie und die daraus folgende Produktivität des Kulturdispositivs und seiner Bewertungsmaschinerie hinzuweisen und damit Reflexion anzustoßen. Zum anderen ist die im kulturpolitischen Leitdiskurs fest verankerte Frage nach der Relevanz und dem Potenzial von kulturellem Ausdruck als Ressource für eine gesellschaftspolitisch engagierte Kulturwissenschaft auch eine reizvolle. Die Chancen eines breiten – Widersprüche zulassenden – Kulturverständnisses sollten an dieser Stelle (wieder einmal) vorgebracht werden. In Baden-Württemberg gab es bereits in den 1980er und 1990er Jahren kulturpolitisch ausgerichtete Studien aus der Empirischen Kulturwissenschaft, die für die Überwindung eines Denkens von Kultur in Sparten und Dichotomien zwischen Stadt/Land, Wirtschaft/Kultur, Kunst/Brauch argumentierten (Frahm/Magel/Schüttler 1994; Köhle-Hezinger 1989). Dass diese Argumente letztlich nicht gehört oder umgesetzt wurden, mag an der Produktivität des distinktionsorientierten Kulturdispositivs liegen, und es führte sicherlich auch zu einer gewissen Frustration für meine Vorgängerinnen und auch für mich, sich im Feld der Kulturpolitik wieder unter denselben, als überkommen verstandenen Vorzeichen wiederzufinden. Aber viele Vorzeichen stehen heute auch anders, die Akteur*innen sind reflektierter, sind sich der angesprochenen Dichotomien bewusst und versuchen, sie zu umgehen und aufzubrechen. Und vielleicht ist erst jetzt, vor dem Hintergrund von Pandemie, Klimakatastrophe und Krieg, die Bereitschaft da, ein Kulturverständnis wahrzunehmen, das Kunst- und Kulturschaffen sowie kulturelle Bildung nicht von Wirtschaft, Politik und Ökologie separiert, sondern als „Ausdruck von Lebenswillen [und] Antwort auf Existenzbedrohung“ (Köhle-Hezinger 1989: 19) versteht und damit als noch wirkmächtigere Ressource in Wert setzt als es ein wirtschaftlicher Standortfaktor je sein konnte.

Aktuell schließen die Arbeiten des freischaffenden Kulturwissenschaftlers Kenneth Anders an diese Überlegungen zur Etablierung eines breiten Kulturbegriffs in der Kulturpolitik an. Er fordert dazu auf, kulturelle Bildung als „landschaftliche Bildung“ und „Gewinn eigener Gestaltungsmöglichkeiten“ der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt zu verstehen (Anders 2018). Es müsse sich die Erkenntnis durchsetzen, dass „touristische Effekte und Imagegewinn nur zu den Sekundäreffekten der Kulturförderung gehören können“. Feuerwehrleute und Landwirte seien dabei genauso Kulturschaffende wie bildende Künstler*innen, denn ihre Tätigkeiten stellen Bezüge zu Landschaft und Gesellschaft her, die kulturprägend sind.

Zum Schluss möchte ich aber noch für eine zusätzliche Erweiterung des Kulturverständnisses plädieren, die nicht zuletzt aus der Begegnung der in den von mir begleiteten Veranstaltungen stark repräsentierten Vertreter*innen der darstellenden Künste resultiert. Hermann Bausinger schreibt 1994, Kultur sei mehr als Kunst. Letztlich sei eine funktionierende Gesellschaft über die Qualität der Alltagskultur und nicht so sehr über die Qualität der „Aufführungen, Anstrengungen und Darbietungen“ bestimmt

(Bausinger 1994: 22). Ich möchte hier einen Kulturbegriff schärfen, der sich nicht abgrenzt von den Aufführungen und Darbietungen der Kunst. Kultur ist mehr – Kultur ist auch Kunst.³⁹ Kunst, verstanden als Praxis ästhetischen und kulturellen Ausdrucks mit gesellschaftspolitischer Wirkung und Erwerbsarbeit (Bürkert 2019; Schürkmann 2017), aber auch als „ästhetische Erfahrung“ (Maase 2019). Die Effekte dieser vor allem auch lustvollen Erfahrung auf die Entwicklung individueller Persönlichkeiten und auf die Entfaltung eines – weniger sozial als ästhetisch wirksamen – Kollektivbewusstseins, sollten nicht unterschätzt, sondern auch kulturwissenschaftlich erforscht werden. Insofern möchte ich für die Inwertsetzung der Potenziale einer breiten Kultur statt einer Breitenkultur in Kulturpolitik und Kulturwissenschaft eintreten, die die verschiedenen historisch gewordenen Kultursparten nicht gegeneinander ausspielt, sondern ihr Potenzial stärkt, Umwelt zu gestalten, Persönlichkeiten und Kollektive lustvoll zu prägen und ein Problembewusstsein für ein gutes Zusammenleben zu entwickeln. Diese breite Kultur wäre rurban, also im Geflecht städtisch und ländlich gerahmter Umwelten situiert und damit prägend für ein *place making* jenseits der eingeübten Denkmuster.

Literatur

- Adam, Jens. 2020. Heimat verlernen? Perspektiven für eine postnationalstaatliche Kulturpolitik. In *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20*, hrsg. vom Institut für Kulturpolitik, 125–136. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444917-017>
- Adam, Jens, und Asta Vonderau. 2014. Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder. In *Formationen des Politischen. Anthropologie Politischer Felder*, hrsg. von Jens Adam, und Asta Vonderau, 7–32. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839422632.7>
- Adell, Nicolas. 2012. The French Journeyman Tradition: Convergence between French Heritage Traditions and UNESCO's 2003 Convention. In *Heritage Regimes and the State* (Göttingen Studies in Cultural Property, 6), ed. by Regina Bendix, Aditya Eggert, and Arnika Peselmann, 177–194. Göttingen: University Press.
- Ahrens, Jörn. 2019. Das Rätsel der Heimat. Zur gesellschaftlichen Haltbarkeit eines unentfalteten Begriffs in aktuellen Vorstellungen zur „Leitkultur“. In *Heimatgedanken. Theologische und kulturwissenschaftliche Beiträge*, hrsg. von Frank Thomas Brinkmann, und Johanna Hammann, 7–25. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22253-6_2
- Anders, Kenneth. 2018. Es geht um Freiheit. Über die ländliche Kultur als Gegenstand öffentlicher Förderung und eine Kulturelle Bildung als Landschaftliche Bildung. In *Kulturelle Bildung Online*. URL: <https://www.kubi-online.de/artikel/geht-um-freiheit-ueber-laendliche-kultur-gegenstand-oeffentlicher-foerderung-kulturelle>. Zugriff 20.07.2021.

39 Die zahlreichen Projekte ethnografisch-künstlerischer Kooperation aus den letzten Jahren belegen dieses Potenzial (Barboza et al. 2020; Bayer et al. 2009; Binder et al. 2008; Hamm/Schönberger 2021; Holfelder et al. 2018).

- Barboza, Amalia, Barbara Krug-Richter, und Sigrid Ruby, Hrsg. 2020. *Heimat verhandeln? Kunst- und kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Köln: Böhlau. <https://doi.org/10.7788/9783412515904>
- Barlösius, Eva. 2018. Dörflichkeit? Theoretische und empirische Reflexionen über einen heterodoxen Begriff. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 66/2: 55–68.
- Bätzing, Werner. 2020. *Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform*. München: C. H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406748271>
- Bausinger, Hermann. 1980. Kulturelle Identität – Schlagwort und Wirklichkeit. In *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, hrsg. von Konrad Köstlin et al., 9–24. Neumünster: Wachholtz.
- Bausinger, Hermann. 2008 [1986]. Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In *Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie*, hrsg. von Reinhard Johler, und Bernhard Tschofen, 351–366. Tübingen: TVV-Verlag.
- Bausinger, Hermann. 1994. Kultur ist mehr ... In *Kultur – ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum. Anregungen, Tips und Beispiel aus der Praxis*. hrsg. von Eckart Frahm, Holger Magel, und Klaus Schüttler, 13–22. München: Jehle.
- Bayer, Natalie et al., Hrsg. 2009. *Crossing Munich. Texte zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus*. München: Silke Schreiber Verlag.
- Beer, Mathias. 2014. *Baden-Württemberg – Eine Zuwanderungsgeschichte*. Stuttgart: Landeszentrale für politische Bildung.
- Bendix, Regina. 2013. Dynamiken der In-Wertsetzung von Kultur(erbe). Akteure und Kontexte im Lauf eines Jahrhunderts. In *Kultur all inclusive. Identität, Tradition und Kulturerbe im Zeitalter des Massentourismus*, hrsg. von Burkhard Schnepel, 45–73. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420898.45>
- Bhabha, Homi K. 2000: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenberg-Verlag.
- Bildhauer, Judith. 2020. Vom Eigensinn der Landkultur. In *Dialog 2020. Kulturpolitik für die Zukunft*, hrsg. vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Baden-Württemberg, 133–138. Stuttgart: MWK.
- Binder, Beate. 2010. Beheimatung statt Heimat. Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit. In *Zwischen Emotion und Kalkül. ‚Heimat‘ als Argument im Prozess der Moderne*, hrsg. von Manfred Seifert, 189–204. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Binder, Beate et al., Hrsg. 2008. *Kunst und Ethnographie. Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten* (= Berliner Blätter, 46). Münster, und Berlin: LIT Verlag.
- Brubaker, Rogers, and Frederick Cooper. 2000. Beyond 'identity'. *Theory and Society* 29/1: 1–47. <https://doi.org/10.1023/A:1007068714468>
- Bürkert, Karin. 2019. Wo Kunst Stadt findet – Container als Ressource, Aufwendung und Argument. In *Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*, hrsg. von Karl Braun et al., 622–633. Marburg: Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie.
- Butt-Posnik, Jochen. 2020. „Heimat – Wer braucht sie und wenn ja, wie viele?“ In *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20*, hrsg. vom Institut für Kulturpolitik, 137–144. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444917-018>
- Eizenberg, Efrat. 2013. *From the Ground Up. Community Gardens in New York City and the Politics of Spatial Transformation*. Ashgate, Surrey, and Burlington: Routledge.

- Fenske, Michaela, Arnika Peselmann, und Daniel Best, Hrsg. 2021. *Ländliches vielfach! Leben und Wirtschaften in erweiterten sozialen Entitäten*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Förtner, Maximilian, Bernd Belina, und Matthias Naumann. 2019. Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* Bd. 7 Nr. 1/2: 23–44. DOI: <https://doi.org/10.36900/suburban.v7i1/2.483>
- Frahm, Eckart, Holger Magel, und Klaus Schüttler, Hrsg. 1994. *Kultur – ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum. Anregungen, Tips und Beispiel aus der Praxis*. München: Jehle.
- Georg-August-Universität Göttingen, Hrsg. 2020. *Das Soziale-Orte-Konzept. Neue Infrastrukturen für gesellschaftlichen Zusammenhalt*. Göttingen: Georg-August-Universität.
- Gerndt, Helge. 1975. Städtisches und ländliches Leben. Beschreibungsversuch eines Problems. In *Stadt-Land-Beziehungen. Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg vom 1. bis 7. Oktober 1973*, hrsg. von Gerhard Kaufmann, 31–46. Göttingen: Otto Schwartz.
- Göttsch-Elten, Silke. 2017. Ländlichkeit als sinnliche Erfahrung – zu einem Wahrnehmungsparadigma der Moderne. In *Kulturen der Sinne. Tagungsband des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Zürich 2015*, hrsg. von Johannes Moser et al., 62–77. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Greverus, Ina-Maria. 1979. *Auf der Suche nach Heimat*. München: C. H. Beck.
- Grewe, Maria. 2017. *Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839438589>
- Hamm, Marion, and Klaus Schönberger, eds. 2021. *Contentious Cultural Heritages and Arts: A Critical Companion*. Klagenfurt, and Celovec: Wieser Verlag.
- Hilsberg, Pia. 2021. *Echt selbstgemacht. Authentizität als ästhetische Erfahrung*. Tübingen: TVV-Verlag.
- Holfelder, Ute, Klaus Schönberger, Thomas Hengartner, und Christoph Schenker, Hrsg. 2018. *Kunst und Ethnografie – zwischen Kooperation und Ko-Produktion? Anziehung – Abstoßung – Verwicklung: Epistemische und methodologische Perspektiven*. Zürich: Chronos Verlag.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Hrsg. 2019/20. *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Bd. 17. Thema: Kultur.Macht.Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- IREUS – Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung. 2020. *Entwicklung der Ländlichen Räume in Baden-Württemberg. Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. Abschlussbericht*. Stuttgart, und Dortmund.
- Jacobs, Marc. 2014. Cultural Brokerage. Addressing Boundaries and the New Paradigm of Safeguarding Intangible Cultural Heritage, *Folklore Studies, Transdisciplinary Perspectives and UNESCO. Volkskunde* 115/3: 265–291.
- Kegler, Beate. 2019. Künstlerische Vielfalt als Praxis. Theaterkultur im ländlichen Raum. In *Theater in der Provinz. Künstlerische Vielfalt und kulturelle Teilhabe als Programm*, hrsg. von Schneider, Wolfgang, Katharina M. Schröck, und Silvia Stolz, 14–27. Berlin: Verlag Theater der Zeit.

- Kegler, Beate. 2020. *Sodele, Habibi ... Heimatkarawane. Evaluation des Modellvorhabens zur diversitätsbasierten Kulturarbeit in ländlichen Räumen der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb*. Hildesheim: Institut für Kulturpolitik, Universität Hildesheim.
- Kegler, Beate, Daniela Koß, and Wolfgang Schneider. 2017. Introduction. In *Vital Village. Development of Rural Areas as A Challenge for Cultural Policy*, ed. by Wolfgang Schneider, Beate Kegler, and Daniela Koß, 19–26. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839439883-003>
- Kenntner, Julius Felix. 2021. (T)Raumpioniere – Kreative und Kulturschaffende auf dem Land im Spannungsfeld von Imagination und Frustration. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*: 49–62.
- Kesten, Jens, Claudia Neu, and Berthold Vogel. 2022. *Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Knittel, Ann-Sophie. 2021. Das Theater Lindenhof aus Sicht seiner städtischen Besucher*innen. In *Was für ein Theater! Zwölf Einblicke in das Theater Lindenhof*, hrsg. von Gesa Ingendahl, 51–68. Tübingen. TVV-Verlag.
- Köhle-Hezinger, Christel. 1994. Wandel der Vereinskultur. Überlegungen zum Strukturwandel dörflicher Kultur. In *Kultur – ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum. Anregungen, Tips und Beispiele aus der Praxis*, hrsg. von Eckart Frahm, Holger Magel, und Klaus Schüttler, 119–128. München: Jehle.
- Köhle-Hezinger, Christel et al. 1989. *Kultur im ländlichen Raum. Eine Konzeption, verfaßt im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg*. Tübingen: TVV-Verlag.
- Kretschmann, Winfried. 2020. Grußwort. In *Dialog 2020. Kulturpolitik für die Zukunft*, hrsg. vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Baden-Württemberg, 12–13. Stuttgart: MWK.
- Kurin, Richard. 1997. *Reflections of a Culture Broker: A View from the Smithsonian*. Washington: Smithsonian Institution Press.
- Lätzel, Martin. 2020. Eine Sache der Hoffnung. Kulturpolitische Implikationen zu Heimat und Identität.“ In *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20*, hrsg. vom Institut für Kulturpolitik, 95–104. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444917-013>
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maase, Kaspar. 1997. *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Maase, Kaspar. 2015. Der Mainstream der Populärkultur: Feld oder Feind kultureller Bildung. In *Kulturelle Bildung Online*: <https://www.kubi-online.de/artikel/mainstream-populaerkultur-feld-oder-feind-kultureller-bildung>. Zugriff 20.12.2021.
- Maase, Kaspar. 2019. *Populärkulturforschung. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839445983>
- Maschke, Lisa, Michael Mießner, und Matthias Naumann. 2021. *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839454879>
- May, Sarah. 2020. Kultur. In *Kulturtheoretisch argumentieren*, hrsg. von Timo Heimerdinger, und Markus Tauschek, 236–269. Münster, und New York: Waxmann Verlag.

- Meyer zu Bexten, Charlotte. 2021. Kulturpolitik im Ländle. Zwischen Leidenschaft und Existenzangst. In *Was für ein Theater! Zwölf Einblicke in das Theater Lindenhof*, hrsg. von Gesa Ingendahl, 69–95. Tübingen: TVV-Verlag.
- Müntefering, Michelle. 2020. Heimat suchen – Heimat finden. Neue Herausforderungen für die internationale Kulturpolitik? In *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20*, hrsg. vom Institut für Kulturpolitik, 121–124. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444917-016>
- Nell, Werner, und Marc Weiland, Hrsg. 2021. *Gutes Leben auf dem Land? Imaginationen und Projektionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839454251>
- Reckwitz, Andreas. 2004. Die Kontingenzzperspektive der „Kultur“. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm. In *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band III: Themen und Tendenzen*, hrsg. von Friedrich Jäger, und Jörn Rüsen, 1–20. Stuttgart, und Weimar: J. B. Metzler Verlag.
- Rolshoven, Johanna. 2003. Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. *Zeitschrift für Volkskunde* 99: 189–213.
- Römhild, Regina. 2020. Heimat als subalterner Kampfbegriff. Eine Wiederentdeckung. In *Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20*, hrsg. vom Institut für Kulturpolitik, 81–88. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444917-011>
- Ruby, Sigrid. 2014. „Die Dorfbewohner fanden wir gleich sehr zutraulich ...“ Kunst und ländlicher Raum. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 62/1: 11–33.
- Schilling, Julia et al. (RKI COVID-19 Study Group). 2021. Die verschiedenen Phasen der COVID-19 Pandemie in Deutschland: Eine deskriptive Analyse von Januar 2020 bis Februar 2021. *Bundesgesundheitsblatt* 64: 1093–1106. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03394-x>
- Schmidt-Lauber, Brigitta, und Georg Wolfmayr. 2020. Rurbane Assemblagen. Vorschlag für eine übergreifende Untersuchung von alltäglichen Aushandlungen von Stadt und Land. In *Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen*, hrsg. von Manuel Trummer, und Anja Decker, 23–44. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839449905-002>
- Schneider, Wolfgang, Beate Kegler, and Daniela Koß, eds. 2017. *Vital Village. Development of Rural Areas as A Challenge for Cultural Policy*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839439883>
- Schneider, Wolfgang, Katharina M. Schröck, und Silvia Stolz, Hrsg. 2019. *Theater in der Provinz. Künstlerische Vielfalt und kulturelle Teilhabe als Programm*. Berlin: Verlag Theater der Zeit.
- Scholz-Irrlitz, Leonore, Hrsg. 2017. *Entwicklung statt Abwicklung. Die Uckermark als Raum der Chancen?* (= Berliner Blätter, Bd. 75). Berlin: Panama-Verlag.
- Schürkmann, Christiane. 2017. *Kunst in Arbeit. Künstlerisches Arbeiten zwischen Praxis und Phänomen*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839433966>
- Schwedt, Herbert. 1968. *Kulturstile kleiner Gemeinden*. Tübingen: TVV-Verlag.
- Straukamp, Werner. 2021. „Vorübergehend geschlossen“. Disco in Corona-Zeiten. *Kulturen Sonderheft* 2021: 9–14.
- Thiemeyer, Thomas. 2018. Die Provinzialisierung der Heimat. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3: 69–78.

- Thiemeyer, Thomas. 2021. Identität. In *Exploring resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures*, ed. by Tobias Schade et al., 81–89. Tübingen: Tübingen University Press.
- Trummer, Manuel. 2018. Das Land und die Ländlichkeit. Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen. *Zeitschrift für Volkskunde* 114/2: 187–212.
- Trummer, Manuel, und Anja Decker, Hrsg. 2020. *Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839449905>
- Universität Paderborn. 2021. *Wissenschaftler*innen der Universität Paderborn untersuchen Folgen der Corona-Pandemie für das Schützenwesen in Westfalen*. URL: <https://www.uni-paderborn.de/nachricht/94659>. Zugriff 23.02.22.
- Wasitschek, Karina. 2021. „Es ist die Wirklichkeit da draußen“. Ein Versuch nachzuspüren, wie die Lindenhöfler*innen „Heimat“ finden.“ In *Was für ein Theater! Zwölf Einblicke in das Theater Lindenhof*, hrsg. von Gesa Ingendahl, 99–126. Tübingen. TVV-Verlag.
- Wietschorke, Jens, und Brigitta Schmidt-Lauber. 2016. „Volkskultur“ zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Eine kritische Begriffsgeschichte. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 2: 10–32.
- Young, Nathan. 2016. Responding to Rural Change: Adaption, Resilience and Community Action. In *Routledge International Handbook of Rural Studies*, ed. by Mark Shucksmith, and David L. Brown, 638–649. Abingdon et al.: Routledge.